

SCHNEE- ROSEN

Weniger Drogen,
mehr Leben



MARC FRÜH

Teil I

1. Flucht

„Ich brauche Lärm, viel Lärm, um das
betäubende
Echo meiner inneren Leere zu übertönen.“
Fernando Pessoa

Sébastien war wieder zurück in der Lerngruppe. Er hatte einige Tage im geschlossenen Zimmer absitzen müssen wegen unerlaubten Genusses von Farbverdünner und verbotenen Besitzes von Ammoniak. Die Dämpfe dieser beiden Produkte hatte er „geschnüffelt“, um einen Rausch zu bekommen. Er war von mehreren Drogen abhängig und konsumierte alles, was

ihm in die Hände fiel: jegliche Medikamente, Kosmetikprodukte, Benzin, Cannabis, Ecstasy und Heroin. Während eines Herbstspaziergangs hatte meine Gruppe gerne etwas über Pilze lernen wollen. Die Ernte war reichlich ausgefallen, und die Jungen waren begeistert gewesen. Nur Sébastien hatte ausschließlich giftige Pilze gesammelt, die er ausprobieren wollte!

Seine Zukunft, seine berufliche Ausbildung, das Lernprogramm und die Beziehungen zu seinen Kameraden interessierten ihn im Allgemeinen nur sehr oberflächlich. An jenem Abend war ich jedoch ganz zufrieden nach Hause gegangen, denn ich war überzeugt, dass er begriffen hatte, wie wichtig es war, seine Lehre fortzusetzen. Er hatte mir zugestimmt, als ich mit ihm sprach, und hatte Ja zu meinen Worten gesagt, ein

tieferes (ausdrücklicheres) Ja als gewöhnlich. An die Stelle seiner sonstigen geistigen Abwesenheit war diesmal Aufmerksamkeit getreten. Er hatte sogar einen Witz erzählt. Ich schrieb in den Tagesbericht, dass Sébastien im Moment versprochen hatte, nicht mehr auszureißen, damit er drei Wochen später in den Genuss eines normalen Urlaubs kommen könnte.

Dieses gute Gespräch vertieften wir noch bei einigen Partien Billard und einer Runde Karten zusammen mit anderen Jugendlichen. Gegen 21.50 Uhr wünschte er mir eine gute Nacht und ging wie seine Kameraden schlafen. Um 22.00 Uhr verließ ich nach einem schönen und konstruktiven Abend die Lerngruppe, um nach Hause zu gehen und meine wohlverdiente Ruhe zu genießen.

Um 22.10 Uhr setzte Sébastien seinen Fuß fest aufs Fensterbrett und hatte keine Angst vor den acht Metern Tiefe darunter, die ihn bei der kleinsten falschen Bewegung verschlingen würden. Mit seinem eigenen und einem zweiten Gürtel, den er sich von einem Kameraden ausgeliehen hatte, hangelte er sich abgesichert an der Fassade entlang. Ihm blieb nur wenig Zeit vor dem Eintreffen des Nachtwächters, der sofort Alarm schlagen würde, wenn er die Flucht des jungen Mannes bemerken würde. Zu diesem Zeitpunkt müsste er schon möglichst weit von der Einrichtung entfernt sein. Sicherlich würde ihm die mondlose Nacht bei seinem diskreten Verschwinden helfen, aber sie würde es leider auch erschweren, Hindernisse oder möglicherweise parkende Polizeiwagen oder gar Polizisten, die auf der